

Gut unterwegs, aber mit ein paar Stolpersteinen

Der neue Schweizer Bildungsbericht gibt der beruflichen Grundbildung wiederum gute Noten. Sorge bereiten allerdings die angespannte Lage auf dem Lehrstellenmarkt und der tiefe soziale Status, den die Bevölkerung der Berufsbildung relativ zu allgemeinbildenden Ausbildungsgängen zumisst. Text **Stefan C. Wolter**

Kein anderer Teil des schweizerischen Bildungswesens wird wie die Berufsbildung von wirtschaftlichen Entwicklungen so direkt geprägt, da die Firmen selbst an der Ausbildung der Jugendlichen partizipieren und somit über ihr Lehrstellenangebot sowohl quantitativ als auch qualitativ in die Gestaltung des Bildungswesens eingreifen. Dabei ist die Firmenlandschaft selbst sehr dynamisch und erfordert einen konstanten Wandel und eine hohe Anpassungsfähigkeit seitens des Ausbildungssystems. Exemplarisch sei auf zwei Tatbestände verwiesen, die dies verdeutlichen. Erstens finden sich unter den ausbildenden Firmen alle drei bis vier Jahre rund 30 Prozent neu ausbildende Firmen, sei es, weil bestehende Unternehmen neu in die Lehrlingsausbildung einsteigen, oder weil sie in dieser Zeitspanne erst gegründet wurden. Mit anderen Worten: die Berufsbildung muss auch in wirtschaftlich guten und stabilen Zeiten immer in der Lage sein, eine substantielle Zahl von Betrieben von den Vorzügen des Ausbildens neu zu überzeugen. Zweitens globalisiert sich die Schweizer Firmenlandschaft laufend, d.h. ausländische Firmen kommen in die Schweiz oder übernehmen Schweizer Firmen.

Diese ausländischen Firmen kommen in der Regel aus Ländern ohne Berufsbildungstradition und müssen deshalb mit grösseren Anstrengungen von den Vorteilen des hiesigen Ausbildungsmodells überzeugt werden.

Dies scheint bei grösseren Firmen durchaus zu klappen (siehe Grafik 1). Die unterdurchschnittliche Beteiligung an der Lehrlingsausbildung von ausländischen Firmen mit weniger als 50 Mitarbeitenden muss aber noch vertieft analysiert werden.

Demografie und der Kampf um Nachwuchs

Der derzeitige durch die demografische Entwicklung bedingte Rückgang in der Zahl der Lehrstellenbewerbenenden wirkt sich direkt auch auf das Lehrstellenangebot und die Vertragsabschlüsse in den einzelnen Lehrberufen aus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass für Lehrberufe, die überdurchschnittliche intellektuelle Anforderungen an die Lernenden stellen, ein grosser Teil der Lernenden über ebenso gute schulische Leistungen verfügen sollte wie die Jugendlichen, die sich für eine gymnasiale Ausbildung entscheiden. Fehlen diese Bewerbenden, dann können gerade in den anspruchsvollen Lehrberufen diese Lernenden nicht einfach durch solche ersetzt werden, die die geforderten Leistungen nur teilweise erfüllen, da das Risiko zu gross wäre, dass die Betroffenen die Lehrabschlussprüfungen nicht (oder nicht im ersten Anlauf) bestehen.

Der enge Zusammenhang zwischen den durchschnittlichen Erfolgsquoten bei den Lehrabschlussprüfungen und der jeweiligen kantonalen Maturitätsquote (siehe Grafik 2)

zeigt deutlich, dass dort, wo ein grösserer Teil der Lernenden ein Gymnasium besuchen, die Besetzung der Lehrstelle mit den «Nächstbesseren» mit diesem Risiko verbunden ist. Wo sich der Anteil der vollschulischen Ausbildungen erhöht, wird es deshalb im Gegenzug tendenziell zu einem Rückgang des Lehrstellenangebotes und speziell des Angebots an anspruchsvollen Lehren kommen.

Dynamik an beiden Enden

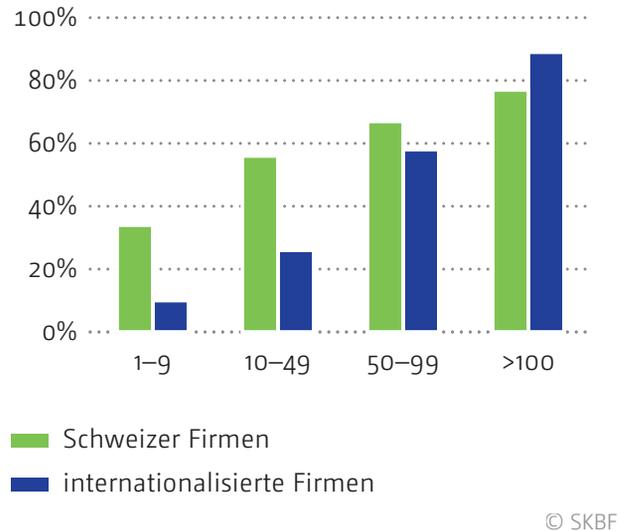
Dynamische Entwicklungen in der beruflichen Grundbildung betreffen sowohl die Angebote für schulisch eher schwächere als auch für besonders starke Jugendliche, also die Angebote an zweijährigen Grundbildungen mit Berufsattest (EBA) auf der einen und der Berufsmaturität auf der anderen Seite. Die zweijährigen Grundbildungen mit Attest entwickelten sich quantitativ weit stärker, als es gemessen an den früheren Anleihen zu vermuten gewesen wäre, nicht zuletzt deshalb, weil auch ein Teil der zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit Fähigkeitszeugnis (EFZ) in Attestausbildungen umgewandelt wurden. Bis heute schwer erklärbar sind jedoch die grossen Unterschiede von Kanton zu Kanton. So machen Ausbildungen mit Attest im Kanton Basel-Stadt rund 15% aller Lehrverträge aus, während es im Kanton Nidwalden gerade einmal 3% sind. Bei den Berufsmaturitäten hat sich das Wachstum der Quote in den letzten Jahren merklich abgeschwächt und verharrt bei rund 13% einer Kohorte, d.h. rund jeder fünfte Lernende in der beruflichen Grundbildung absolviert auch eine Berufsmaturität. Trotzdem ist hervorzuheben, dass dieser Maturitätstyp seit seiner Einführung für rund drei Viertel des Wachstums der Maturitätsquote in der Schweiz verantwortlich ist und somit einen grossen Anteil an der Tertiarisierung der Schweizer Erwerbsbevölkerung leistet. Optimierungspotenzial besteht noch bei den Übertrittsquoten nach einer Berufsmaturität in ein Fachhochschulstudium. Diese Quoten sind – obwohl in den letzten Jahren leicht steigend – gerade für Frauen sehr tief und bei Männern stark von der wirtschaftlichen Konjunktur abhängig. Letzteres bedeutet, dass die Übertrittsquoten tiefer sind, wenn es der Wirtschaft gut geht. Da ein Studium aber eine Investition für dreissig und mehr Berufsjahre darstellt, sollte es nicht so sein, dass junge Berufsmaturanden wegen ein paar Jahren Hochkonjunktur zu leichtfertig auf diese Investition verzichten.

Hohe Zufriedenheit bei den angehenden Lernenden

Ein gutes Zeugnis stellt der beruflichen Grundbildung auch die konstant hohe Zufriedenheit der Lernenden mit den gefundenen Lehrstellen aus. Rund 70% der Lernenden bezeichnen ihren Lehrberuf als ihren Wunschberuf, und mit über 95% an Zufriedenen mit der im Anschluss an die obligatorische Schulzeit gefundenen Ausbildung rangieren die Berufslernenden noch vor den Lernenden an Maturitätsschulen. Dieser Umstand ist nicht zuletzt deshalb von grosser Bedeutung, weil Lernende der beruflichen Grundbildung sich bei der ersten Berufswahl schon in sehr jungen Jahren festlegen müssen, was gerade in den Ländern ohne Berufsbildungstradition Fragen nach der Tauglichkeit dieser Ausbildungsform hervorruft. Der Frage, ob die Berufswahl eine Wahl fürs Leben darstellt,

Ausbildungsquoten von Schweizer und internationalisierten Firmen in der Schweiz, nach Firmengrösse, 2009

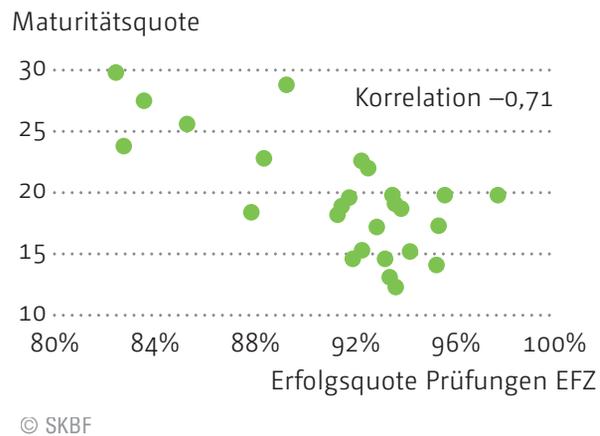
Quelle: Mühlemann, 2013



Ausbildungsquoten von Schweizer und internationalisierten Firmen, 2009

Erfolgsquote bei Lehrabschlussprüfungen nach Kantonen, 2011, und Maturitätsquoten, 2009

Daten: BFS; Berechnungen: SKBF

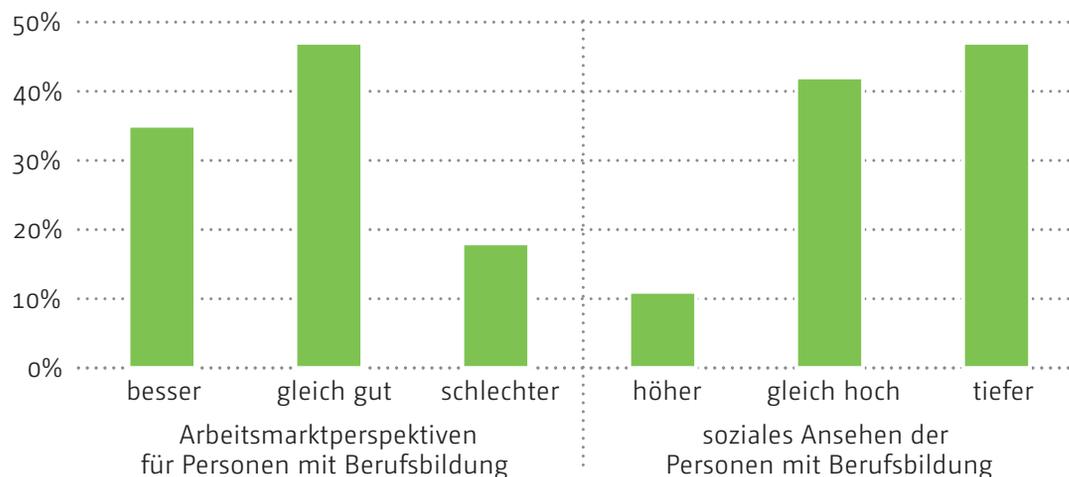


Erfolgsquote bei den Lehrabschlussprüfungen (2011) und Maturitätsquoten (2009) nach Kantonen

oder ob auch Personen mit einer beruflichen Grundbildung in ihrer Erwerbslaufbahn beruflich mobil sind, geht der Bildungsbericht ebenfalls nach. Leider können hier aufgrund der Datenlage viele wichtige Fragen (noch) nicht abschliessend beantwortet werden. So stellt man zwar bei Akademikerinnen und Akademikern eine höhere Berufs-

Zustimmung zu Aussagen betreffend relative Chancen auf Arbeitsmarkterfolg und soziales Ansehen. Vergleich von Berufsbildung (Lehre, FH, hBb) mit Allgemeinbildung (Gymnasium, universitäre Hochschule), 2012

Daten: Universität Bern, Forschungsstelle für Bildungsökonomie



© SKBF

Arbeitsmarkterfolg und sozialer Status im Spiegel der öffentlichen Meinung* Daten Universität Bern, Forschungsstelle für Bildungsökonomie

mobilität fest als bei Personen mit einer Berufsbildung, unklar ist aber, ob diese Mobilität immer eine freiwillige ist oder teilweise auch darauf zurückzuführen ist, dass die freie Studienfachwahl dazu führt, dass viele gar keine Stelle in einem Studienfach nahen Beruf finden.

Gute praktische Kompetenzen – aber wie steht es um die Allgemeinbildung?

Regelmässige Untersuchungen im Rahmen der sogenannten Kosten-Nutzen-Studien in den letzten zehn Jahren zeigen eine stabile und hohe Zufriedenheit der Lehrmeister mit der relativen Produktivität der Lernenden, d.h. den betrieblich relevanten Kompetenzen der Lernenden im Vergleich zu schon ausgebildeten Fachkräften. Das hohe Niveau beruflicher Kompetenzen unseres Nachwuchses zeigt sich auch immer eindrücklich im internationalen Vergleich an den World Skills. Etwas weniger gut Bescheid wissen wir allerdings über die allgemeinbildenden Kompetenzen, die nicht nur, aber vor allem an den Berufsfachschulen ausgebildet werden. So weist der Bildungsbericht 2014 illustrativ auf eine Evaluation der Fremdsprachenkompetenzen bei Lernenden der kaufmännischen Grundbildung hin, die am EHB durchgeführt worden war und über die im Jahre 2011 Folio berichtet hatte. Zusammen mit dem Befund aus einer Evaluation des Gebrauchs von Fremdsprachen am Arbeitsplatz im Auftrag des BBT/SBFI aus dem Jahre 2013 ergeben sie das Bild, dass Kompetenzen, die von den Lernenden am Arbeitsplatz nur selten oder gar nicht direkt eingesetzt werden können, bei Lernenden mit einer stark extrinsisch orientierten Lernmotivation nur mit Schwierigkeiten ausgebildet werden können. Für die Bildungspolitik bedeutet diese Erkenntnis, dass, solange dieses Problem nicht

gelöst werden kann, Allgemeinbildung nicht lediglich oder sogar vornehmlich eine Frage der Stundendotationen im Berufsfachschulunterricht sein sollte.

Keine Gleichberechtigung im sozialen Status

Während die Zufriedenheit der Lernenden und die Arbeitsmarktaussichten der Absolventinnen und Absolventen sowohl der beruflichen Grundbildung als auch der höheren Berufsbildung in der Schweiz wenig Anlass zur Klage liefern, ist die Gleichwertigkeit dieser Ausbildungsformen mit den allgemeinbildenden Ausbildungen (Gymnasien, Universitäten) in Bezug auf den mit der Bildung zu erzielenden sozialen Status laut einer repräsentativen Befragung erwachsener Personen in der Schweiz nicht gegeben (siehe Grafik 3). Mit welchen Mitteln eine Gleichstellung auch bezüglich des sozialen Ansehens am ehesten gefördert werden könnte, ist schwer zu beantworten, da man soziales Ansehen im Gegensatz zu ökonomischen Folgen der Bildung weniger gut beeinflussen oder gar steuern kann. ■



Prof. Dr. Stefan C. Wolter

ist Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung und leitet die Bildungsberichterstattung in der Schweiz:
www.bildungsbericht.ch

* Beurteilung des Arbeitsmarkterfolges und des sozialen Status einer beruflichen Bildung (inkl. Fachhochschulen und höhere Berufsbildung) relativ zu einer Allgemeinbildung (Gymnasium und Universität)